

Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde

DER SCHILERN

Heft 4

80/2006

seit 1920



In Laas gehauen,
vom Künstler gestaltet:
Das Wagnerdenkmal in Leipzig

hg

Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde

DER SCHILERN



**In Laas gehauen,
vom Künstler gestaltet:
Das Wagnerdenkmal in Leipzig**

80. Jahrgang · April 2006 · Heft 4

Max Klingers

Wagnerdenkmal in Leipzig

Ein Beitrag zur Geschichte der Marmorgewinnung im Vinschgau – von Siegfried Unterberger

„In Göflan, etwa 20 Gehminuten vom Bahnhof Schlanders, am Fuße der Laaser Marmorbrüche, liegt auf dem Lagerplatz der Firma Robert Hauser der von Klinger gekaufte Figurenblock unberührt noch an derselben Stelle, wo ihn Klinger besichtigt hat. Daneben steht in einem Schuppen der fertig punktierte Sockel samt den originalgroßen Klinger'schen Gipsmodellen ...“ So beginnt der am 18. Mai 1921 in Leipzig verfasste *„Bericht über Besuch und Verhandlungen in Schlanders am 09. und 10. Mai 1921 wegen des Klinger'schen Wagnerdenkmals“*¹ des Leipziger Verlegers Gustav Kirstein (1870 – 1934).²

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Firma Hauser aus Wien die Marmorgewinnung in Laas und Göflan bereits eingestellt, verarbeitete bis 1924 aber noch das früher gewonnene Material und zog sich dann nach Wien zurück. Damit schloss sich eines der vielen Kapitel der seit Jahrhunderten andauernden Geschichte der Marmorgewinnung im Vinschgau.

Bis dahin war ein Großteil des gewonnenen Materials als so genannter Statuarmarmor verwendet worden, zu meist reinweiß, für bedeutende Denkmäler und Kunstwerke auf der ganzen Welt. Nicht nur als „Lieblingsstein der Habsburger“ im gründerzeitlichen Wien häufig verwendet, auch Berlin, München, London und New York gehörten zu den Abnehmern des weißen Steines aus Tirol. Fachleute bezeichneten ihn als wetterbeständigsten Marmor der Welt, hochkristallin, gleichmäßig im Korn, hart und druckfest, dabei aber lichtdurchlässig und einwandfrei polierfähig. Er sei den anderen weißen Marmorsorten weit überlegen, schreibt bereits der bayerische Hofbildhauer Ludwig von Schwanthaler (1802–1848) in einem Vergleich mit dem bekannten Marmor aus Carrara: *„Der Carrara ist Käse, leblos, stumpf, der Laaser lebendig, leuchtend.“*³

Max Klinger⁴, der ein großer Kenner der Natursteinarten war und auf zahlreichen Reisen in ganz Europa Material für seine vielfach polyli then Bildwerke gesucht hatte, schätzte den Stein aus dem Südtiroler Gebirge besonders. Viele seiner bedeutenden Figuren sind aus Laaser oder Göflaner Marmor, so zum Beispiel das „Badende Mädchen sich im

Wasser spiegelnd“ ebenso wie die beiden Figuren der Reue und Hoffnung im Monumentalwerk „Christus im Olymp“, das „Ernst Abbe-Denkmal“ in Jena, das „Brahmsdenkmal“ in Hamburg oder die „Kauernde“ in der Österreichischen Galerie in Wien (s. a. in: *Der Schlern* 76, 2002, Heft 4, S. 56ff).

Doch zurück zum Wagnerdenkmal.⁵ Gustav Kirstein war im Auftrag des „Richard Wagner Denkmal-Comitee's“ der Stadt Leipzig nach Südtirol gereist, um nach dem Tode Klingers eine Lösung in der jahrzehntelangen Geschichte der Bemühungen für die Errichtung eines Wagnerdenkmals zu suchen. Bereits 1903 war von diesem Comitee „anlässlich des 20. Todestages von Richard Wagner der Auftrag an Klinger ergangen, ein Denkmal für den großen Tonkünstler in dessen Geburtsstadt Leipzig zu errichten. Im Jahre 1905 wurde der Entwurf für das monumentale Bildwerk genehmigt: eine rund 5 m hohe Figur auf einem über 3 m hohen Sockel, alles aus reinweißem Marmor aus Göflan. Am Sockel sind dreiseitig Reliefs vorgesehen, und zwar an der Vorderseite drei Frauengestalten als Sinnbild des Wagnerschen Gesamtkunstwerkes (Musik, Schauspielkunst, Dichtung), rechts Parsifal und Kundry, links Siegfried und Mime mit dem erlegten Drachen. Und nun beginnen sich die Geschichte des Laaser Marmorwerkes und die des Klingerschen Wagnerdenkmals für einige Zeit auf seltsame Weise miteinander zu verweben.

Klinger hatte noch nie einen Marmorblock von über fünf Metern Länge und mehr als 35 Tonnen Gewicht benötigt und deshalb legte er sich terminlich nicht fest, weil er nicht sagen konnte, in

welcher Zeit er einen fehlerfreien Block dieser Größe beschaffen könne. Die Bestellung wurde jedenfalls umgehend gemacht und entsprechende Anzahlung geleistet.

Am 3. Jänner 1906 schreibt Klinger jedoch an den Vorsitzenden des Komitees: „Aus Laas, wo ich im vergangenen Herbst mit Ihrer Autorisierung die Blöcke für das Richard Wagnerdenkmal bestellte, erhalte ich die Nachricht, dass der in Aussicht genommene Block zwar freigelegt worden ist, aber sich als fehlerhaft und möglicherweise unbrauchbar erweist. Die Bruchverwaltung schickt sich an, einen neuen Block zu brechen. Zugleich aber kommt die weit unangenehmere Nachricht, dass die Firma Zeller u. Co. Wien, die Besitzerin der Laaser Brüche ist, Concurs angesagt hat mit 1 800 000 Kr. Passiven 1 000 000“ Activen.

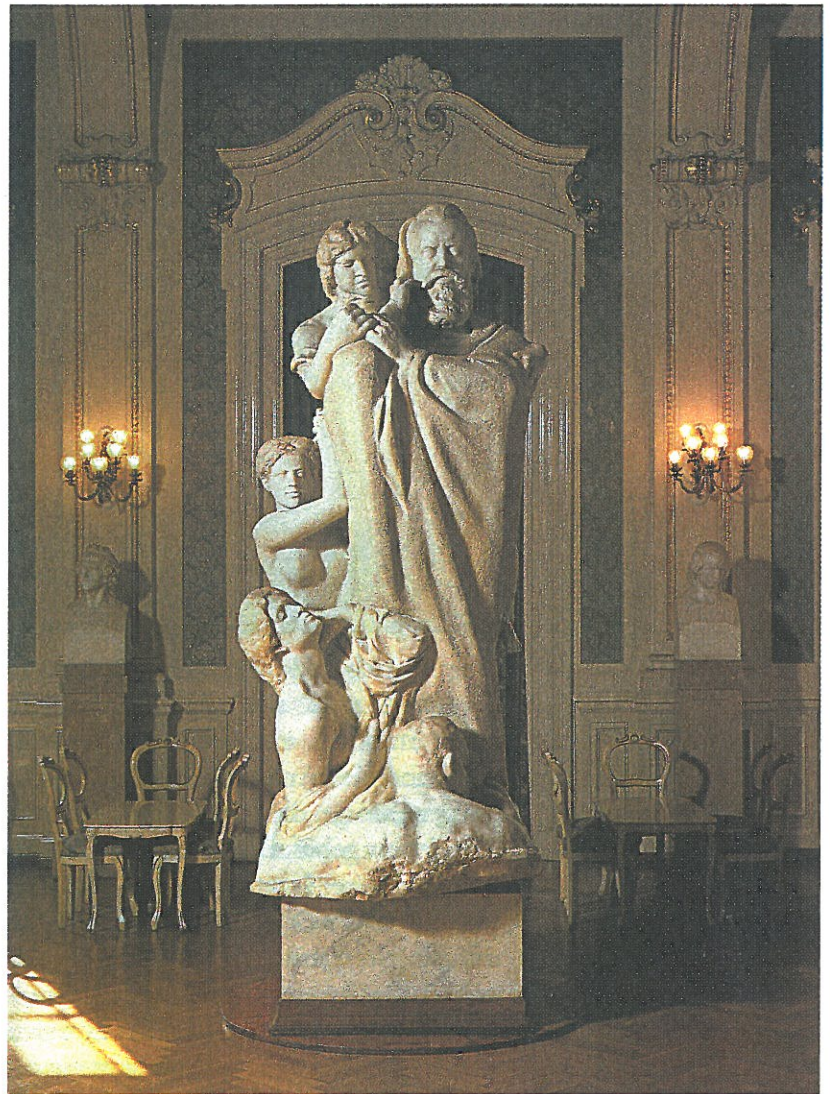
Soviel wenigstens laut Zeitungsnachricht. Da unsere Bestellung aber 40.000 Kr beträgt und Baaranzahlung in der Höhe von c. 21.000 Kr bereits gemacht sind, habe ich Herrn Rechtsanwalt Dr. Weniger (...) gebeten sich der Sache anzunehmen und ich suche vor Allem zu erfahren ob unsere Zahlung als Depositenzahlung, oder ob die Bestellung in die Masse geht.

Eine direkte Mittheilung von Wien habe ich nicht erhalten, und der Brief der Bruchleitung aus Laas-Tirol erwähnt dieser Sache gar nicht.

Ich bedaure sehr Ihnen diese unerfreuliche Mittheilung machen zu müssen. Die Firma Zeller u. Co. hatte eine Weltstellung, die auf die Vermuthung solcher Dinge gar nicht kommen ließ.“⁶¹

Bis weit in den Frühling 1907 ruhte notgedrungen die Arbeit am Denkmal, erst am 4. Mai 1907 konnte Klinger dem Leipziger Oberbürgermeister Bruno Tröndlin vermelden: „Ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen mitzutheilen, dass nach soeben eingegangenem Schreiben, der Concurs der Laaser Marmorwerke, aus denen die Blöcke für das Richard Wagner-Denkmal gewonnen werden, nunmehr geordnet ist.

Der neue Besitzer Herr Ed. Hauser Wien schreibt mir, dass er in den mit seinem Vor-



gänger geschlossenen Contract eintrete, alle geleisteten Zahlungen anerkenne, und den Block im Laufe dieses Sommers liefern zu können hoffe.

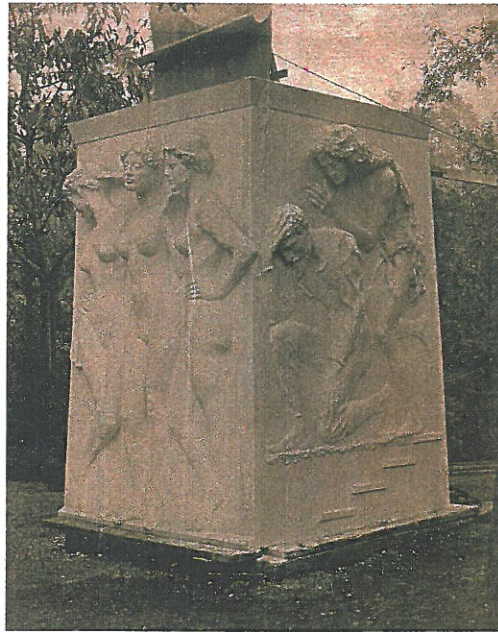
Damit wäre diese recht peinliche Angelegenheit hoffentlich erledigt und in günstiger Weise.“⁶²

Nun war aber der Künstler mittlerweile mit zwei anderen Großaufträgen beschäftigt. Ein Brahmsdenkmal, auch aus Laaser Marmor, wurde 1909 vollendet und in der Hamburger Musikhalle aufgestellt. Außerdem arbeitete Klinger intensiv am Riesengemälde „Die Blüte Griechenlands“ für die Aula der Universität Leipzig, welches ebenfalls 1909 fertig gestellt wurde.

Zudem starb Oberbürgermeister Tröndlin 1908, und unter seinem Nachfolger Rudolph Dittrich entsteht eine Diskussion über den Ort der Aufstel-

Brahms-Denkmal
1909, Laaser Marmor,
Höhe 300 cm,
Hamburger
Musikhalle.

Gipsmodell des Sockels zum Wagnerdenkmal, Aufnahme im Garten vor Klingers Atelier in Leipzig 1913.



lung: Entscheidungen verzögern sich in der Folge, und erst 1911 werden ein neuer Standort, ein überarbeiteter Entwurf und der Ankauf der Marmorblöcke genehmigt, die vorher in Laas durch Klinger eingehend begutachtet und als fehlerlos bezeichnet worden waren.

Der für 1913 ins Auge gefasste Termin für die Einweihung des Denkmals zum 100-jährigen Geburtstag Wagners konnte nicht gehalten werden; es traten

finanzielle Probleme auf, wie ein Schreiben des Künstlers an den Oberbürgermeister Dittrich belegt: „Darf ich um Ihre gütige Vermittlung bitten, mir eine Anzahlung zu erwirken für meine bisherigen Arbeiten für das Richard-Wagner-Denkmal in Leipzig.“

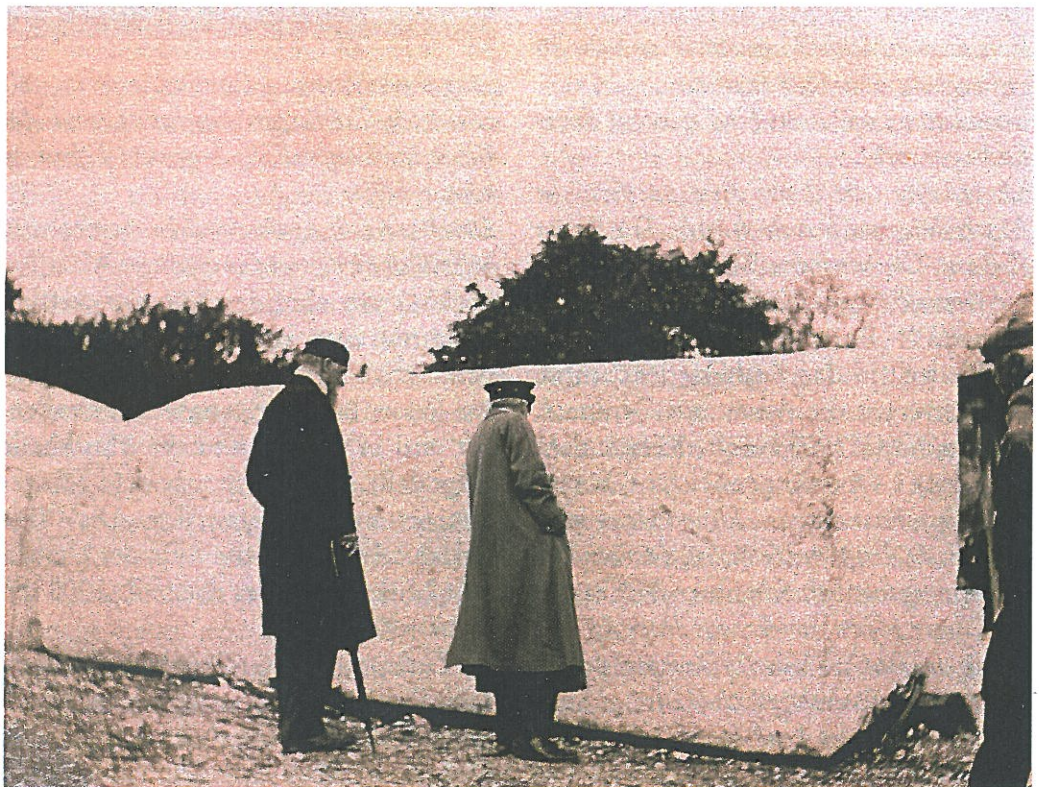
Ich wäre für einen Betrag von etwa 10 000 M sehr dankbar.

Ich habe bisher die Entwürfe in voller Grösse als Karton für die frühere Fassung (unter Oberbürgermeister Tröndlin), die Entwürfe in Gips in Lebensgrösse und in doppelter Lebensgrösse sodann die Sockelentwürfe in mehrfacher Fassung in 1/5 und 1/2 Grösse und jetzt die neuen Entwürfe in 1/10 und 1/5 Grösse und bin in Begriff, den Sockel in voller Grösse (7 Figuren) auszuführen, dazu drei Reisen in die Tiroler Brüche mit meinem Hilfsbildhauer.

Das Richard-Wagner-Denkmal-Komitee hat mir seinerzeit 20 000 M für Beschaffung des Marmorblocks angezahlt, von denen ich 20 000 Kronen an die Firma Zeller (Wien-Laas) sofort auszahlte und die die jetzige Firma Hauser (Wien-Laas) anerkannt und übernommen hat.“⁴¹

Zum Jubiläum reichte es dann nur für die Grundsteinlegung für die Trep-

Klinger mit seinem Fahrer vor dem großen Figurenblock zur Wagnerstatue, Mai 1914.



penanlage, die als Rahmen für Sockel und Monument dienen sollte. Jedenfalls beginnt Klinger im Jahre 1913 mit der Ausführung der Reliefs für den mächtigen Sockel. Die Vorlagen für die Figuren werden in Originalgröße in Gips ausgeführt und nach Laas geschickt – die Blöcke sollen in Laas punktiert werden, um Gewicht und damit Transportkosten zu sparen. Klinger fährt im Mai 1914 erneut nach Südtirol, begutachtet eingehend die fertig gestellten Arbeiten am Sockel und gibt den Transport des Sockels sowie des großen Figurenblocks nach Leipzig frei.

Am 25. Juli 1914 übersendet Klinger noch eine endgültige Kostenaufstellung an das Denkmal-Komitee: *„Dem Komitee zur Errichtung eines Richard Wagner-Denkmales zu Leipzig teile ich sehr ergebenst mit, dass ich an Kosten des an der Promenade auf dem ehemaligen Töpferplatze zu errichtenden Richard Wagner-Denkmales für meine Bemühung einschließlich der Lieferung des Werksteins berechne 175000 Mark, in Worten: Ein Hundert fünf und siebenzig Tausend Mark In diesem Preise ist inbegriffen die Herstellung sämtlicher Modelle,*

die Lieferung des weißen Marmors aus den Brüchen von Laas i/Vinschgau frei Bahnwagen in Gölflan (Eisenbahnstation Schländers),

die sämtlichen bildhauerischen Arbeiten einschl. aller Nacharbeit.

Ausgeschlossen ist

Die Herstellung des Fundamentes in Leipzig, der Eisenbahn-Transport von Gölflan (Schländers) bis Leipzig,

die etwaigen Zollgebühren, und Versicherungskosten

das Abladen und der Transport vom Bahnhofe in Leipzig bis zur Denkmalstelle,

der Transport und das Aufstellen und Versetzen des Denkmals und der sonstigen Marmorwerkstücke,

*das Vorleihen und das Aufstellen der erforderlichen Rüstungen und Hebezeugs, das Vorleihen der erforderlichen Arbeiterbuden.“*⁶¹

Die Kosten wurden genehmigt und alles scheint in die richtigen Wege geleitet, doch da bricht der Krieg aus. Am 3. Juni 1916 schreibt Klinger an den Oberbürgermeister: *„Der Ort Gölflan im Etschtal gehört zum engsten Kriegsgebiet. Ueber den beschneiten Berghöhen ist bereits die Italienische Grenze. An Arbeiten oder selbst nur*



Klinger vor dem Sockel zum Wagnerdenkmal in Laas, Mai 1914. Im Vordergrund der Laaser Steinmetz, im Hintergrund die Gipse in Originalgröße.

Der Sockel zum Wagnerdenkmal in seinem heutigen Zustand in Leipzig.



Besuchen dort ist nicht zu denken. Es ist seit Kriegsbeginn kein Arbeiter mehr dort, die Marmorabfuhr aus Oesterreich ist gesperrt. Zu dem Transport der beiden Marmorcolosse sind Kanonenwagen der Krupp'schen oder Skoda Werke erforderlich. Und die sind jetzt nicht erhältlich. Da muss erst der Friede geschlossen sein. Jedem Versuch eines Transportes würde ich entschieden widerraten. Wir müssen damit zufrieden sein, im Besitze des in solchen Ausmassen selten schönen Materials zu sein. Ich selbst habe keinen Marmorarbeiter, der meine ist in Oesterreich eingezogen.⁶¹

Am 12. Oktober 1919 erleidet Klinger einen Schlaganfall und bleibt teilweise gelähmt. Trotzdem schreibt er am

3. Mai 1920 an den nunmehrigen Oberbürgermeister Karl Rothe: „Der beiliegende kopierte Brief zeigt Ihnen, dass bis jetzt sogar die Grenzen Oesterreichs im Unklaren waren. Wir hatten also völlig recht, uns zurückzuhalten. Der Brief kam am 1. Mai in Naumburg an, er stellt uns vor die Wahl, die Arbeit fortzusetzen oder zu lassen. Eine sehr schwere Wahl, da wir ebensoviel im einen wie im andern Sinne verlieren.

Ich würde persönlich raten, die begonnene Arbeit fortzusetzen, denn wir haben den dreiseitigen fast fertig abbozzierten Sockelblock, der Originalblock sollte eben abbozziert werden, wir haben drei fertige Blocks für die Unterlage, wir haben das in Leipzig begonnene Denkmal.

Dagegen zu stellen haben wir: noch Außenstände bei Hauser, die ich hier ohne Unterlagen nicht beurteilen kann, Außenstände für das Herausbauen des Wagner bei Hauser, der furchtbar teure Rücktransport und schließlich die Aufstellungskosten in Leipzig. Es wird wohl notwendig sein, darüber das Ratskollegium und das Vereinskollegium um Rat und Unterstützung zu bitten.

Ich selbst bin zum Kommen nach Leipzig jederzeit bereit, wobei ich wohl um Berücksichtigung meines Gesundheitszustandes bitten darf.⁶²

Am 4. Juli 1920 stirbt Max Klinger, und die darauf einsetzenden Diskussionen über das Schicksal des Wagnerdenkmals und der Klingerschen Entwürfe zogen sich über Jahre hin. 1921 hat Gustav Kirstein in Schlanders die eingangs erwähnten Verhandlungen geführt und dazu eine bemerkenswerte Niederschrift gefertigt, in der er sowohl die künstlerische Problematik als auch die Verhandlungsführung und die wirtschaftlichen Aspekte detailliert darstellt. So beschreibt er etwa die vorhandenen Gipsmodelle: „Diese Gipsmodelle sind viel skizzenhafter als sie nach der Photographie vermutet werden können. Man hat den bestimmten Eindruck, dass Klinger sich die Gestaltung der Einzelheiten der Oberfläche vorbehalten wollte, bis er die Reliefe in der Rohform vor sich sah. Zum Beispiel sind manche Haarpartien nur flüchtig zusammengeknetet; bei den drei nackten Frau-

Klinger mit Automobil und Fahrer vor der Laaser Pfarrkirche, Mai 1914.





Klinger (Mitte), mit
Automobil und Fahrer
auf der Vinschgauer
Straße im Mai 1914.

engestalten ist der eine Arm in seiner Bewegung nur angedeutet, anatomisch aber überhaupt noch nicht gebildet. Gleichermassen liesse sich über viele Einzelheiten sprechen. Trotzdem oder gerade deswegen haben die Modelle den besonderen Reiz jeder künstlerischen Skizze; der es aber verbietet, irgendwie mit Sicherheit davon zu sprechen, welche endgültige Ausführung der Einzelheiten Klinger dem Werke gegeben haben würde. Die Aufgabe, diese Reliefs in Marmor zu vollenden, bedeutet also eine selbstständige künstlerische Arbeit, für die der Ausführende die selbstständige künstlerische Verantwortung zu tragen hat. Nach meinem persönlichen Empfinden wäre es wünschenswert dahin zu streben, dass, wenn diese Reliefs in Marmor vollendet werden sollen, an ihnen so wenig als möglich Detaillierung vorgenommen werden möge, um ihnen den Charakter der unvollendet gebliebenen Skizze nach Möglichkeit zu bewahren. Aber gerade eine solche Behandlung würde noch höhere Anforderungen an das Künstlertum des Ausführenden stellen, wie die sorgfältige Durchführung auf eigene Faust.“

Dann geht Kirstein auf die von den örtlichen Steinmetzen geleisteten Vorarbeiten ein:

„Die von Hauser geleistete Punktierungsarbeit macht einen ganz vorzüglichen und

ausserordentlich sachgemässen Eindruck. Unter Punktierung wird die von einem geschickten Steinmetzen mit der Hand geschlagene Nachbildung des Modells verstanden; derart dass er die Formen des Modells zwar genau, aber nicht so tief und detailliert wie das Modell es zeigt, aus dem Stein heraus schlägt. Die Nachbildung ist also überall einige Millimeter dicker als das Originalmodell, sodass der Künstler nunmehr die Freiheit hat, die Einzelformen durch Bearbeitung der Oberfläche herauszumeiseln. Um festzustellen, dass der Steinmetz niemals ganz zu tief schlägt, wie es das Originalmodell zeigt, und um überhaupt zu kontrollieren, dass seine Nachbildung dem Originalmodell entspricht, bedient er sich eines Messapparates, der auf bestimmte Punkte des Originalmodells angesetzt und mit seiner anderen Spitze auf die Marmornachbildung aufgesetzt wird. Dieses Nachmessen ist das sogenannte Punktieren, und somit wird die ganze Arbeit, bei der aber nur das Messen mechanisch, das Steinhauen jedoch mit der freien Hand geschieht, Punktieren genannt.

In diesem Sinne stehen also Klingers Modelle fertig in Marmor nachgebildet da und harren nur noch der Künstlerhand, über deren Aufgabe ich mich ja oben schon ausgesprochen habe. Einzelne unwesentliche Kleinigkeiten hat der Marmorarbeiter, der gerade

Einheimische
Steinmetze bearbeiten
mit Spitzeisen und
Fäustel einen Block in
Göflan, Mai 1914.

Sämtliche Abbildungen stammen
aus dem Archiv des Museums der
bildenden Künste in Leipzig.



unmittelbar vor Abschluss seiner Arbeit in den Krieg gerufen wurde, noch nicht ausgeführt. Es betrifft dies im wesentlichen aber nur die Glättung des Hintergrundes der einen Seite; also eine Arbeit, die ohne Bedeutung ist.

Man hat aber das Gefühl, dass mit verhältnismässig wenig künstlerischer Arbeit ein fesselnder, skizzenhafter Eindruck des Werkes zu erzielen sein kann. Aber für eine solche Arbeit verweise ich auf das oben Gesagte.“

Schließlich beschreibt Kirstein die Taktik seiner Verhandlungsführung:

„Herr Eduard Hauser, der Inhaber der Firma Robert Hauser in Wien, ist ein statlicher, gebildeter, sehr sympathischer Mann von 40 Jahren. Seine Firma reicht tief ins 18. Jahrhundert zurück und befindet sich schon in der vierten Generation in Händen der Familie. Die Firma hat Steinbrüche in verschiedenen Teilen Oesterreichs und Oberitaliens; der Bruch in Laas ist von ihr aus der Zeller'schen Konkursmasse vor etwa 15 Jahren erworben worden. Die gesamte kommerzielle Leitung der Geschäfte sitzt in Wien; für die tiroler Unternehmungen ist ein Zweigbureau in Sterzing. Herr Hauser hatte zur Verhandlung noch eine der leitenden Persönlichkeiten aus Sterzing mitgebracht.

Die Verhandlungen mit Herrn Hauser gestalteten sich höchst angenehm. Herr Hauser

ist entgegenkommend und bemüht, die schwierige Angelegenheit zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen; aber er kennt auch ganz genau die Gunst seiner Lage, die im wesentlichen darin besteht, dass er die zwei unbeweglichen Marmorblöcke als Faustpfand hat.

Die Verhandlungen am 9. Mai nach meiner Ankunft liess ich zunächst so laufen, dass ich Herrn Hauser zur Darlegung aller seiner Auffassungen und Berechnungen brachte, die jetzigen Marmorpreise gesprächsweise herausholte und von ihm Frachtberechnung machen liess. Auf Grund dieser Kenntnisse überlegte ich mir dann, wie ich am nächsten Tage zu einem vorteilhaften Ergebnis kommen könnte. Dabei habe ich Herrn Hauser nicht darüber im Zweifel gelassen, dass ich lediglich zur Klärung der Sachlage und zur Ermittlung der Grenzen seiner Bereitwilligkeit nach Schlanders gekommen bin; dass aber meine Aeusserungen und unsere Verhandlungen für sein geschäftliches Verhältnis zur Klinger'schen Erbmasse nicht die geringste Kraft haben und dass das Denkmals-Komitee zunächst zu ihm überhaupt in keinem Verhältnis steht, sondern mich nur entsandt hat um zu ermitteln, ob auf gedeihlicher Grundlage ein solches Verhältnis angebahnt werden könnte.“

Die Verhandlungen führen dann zu einem konkreten Ergebnis, das detail-

lierte Zahlen nannte. Dieses Ergebnis konnte jedoch nicht umgesetzt werden, weil „die Inflation kam und alles wiederum in nichts zerrann“.⁶

Im Jahre 1923 intervenierte Hauser energisch in Leipzig und erreichte insofern eine Einigung, als dass bei Kompensation mit den geleisteten Anzahlungen auf den großen Figurenblock verzichtet und im Gegenzug der Sockel auf Kosten der Stadt im August 1924 nach Leipzig gebracht wurde.

„Der Transport des steinernen Riesen, der für den Sockel des Wagnerdenkmals bestimmt ist, hat bei der Bevölkerung großes Interesse gefunden“, kommentiert die Neue Leipziger Zeitung am 27. 08. 1924 und beschreibt detailliert den aufwändigen Transport unter Zuhilfenahme von „acht schweren Pferdegespannen, einer Straßenzugmaschine mit 34 Pferdekräften“ sowie einer „Dampflokomobile“ an den vorläufigen Standort in den Palmengarten, einer Parkanlage an der weißen Elster. Dort sollte er bearbeitet und dann an seinen endgültigen Standort gebracht werden. Über sieben weitere Jahre entstanden nun Polemiken und rechtliche Auseinandersetzungen zwischen der

Stadt und Klingers Erbin, die erst nach deren Tod im Jahre 1931 endeten.

Der provisorische Standort wurde mittlerweile in Klingerhain umbenannt und der Marmorsockel steht nach 81 Jahren immer noch dort, verschmutzt und verwittert. Hatten die Leipziger Neuesten Nachrichten am 18. 02. 1928 noch geschrieben: „der Sockel ... wurde auf Anordnung des Rates im Klingerhain des Palmengartens aufgestellt. Dieser Gedanke war nicht glücklich, weil man Marmordenkmäler nicht in Anlagen mit großen Bäumen der Feuchtigkeit wegen placieren darf“; und weiter „zur Rettung des im Palmengarten verderblichen Witterungseinflüssen preisgegebenen Sockelblocks muss unbedingt etwas geschehen“, so zeigte sich, dass auch in deutschen Landen oftmals nichts beständiger ist als ein Provisorium.

Erst seit kurzem engagiert sich der neu gegründete „Freundeskreis Max Klinger“ für eine Verlegung an den ursprünglich geplanten Ort im Zentrum der Stadt. Dort soll dann nach gründlicher Reinigung und Restaurierung das unvollendete Kunstwerk aus reinweißem Tiroler Marmor wieder voll zur Geltung kommen.

Anschrift:

*Dr. Ing. Siegfried
Unterberger,
Maria-Trost-Str. 19a,
39012 Meran*

- 1 Stadtarchiv Leipzig.
- 2 Dr. Gustav Kirstein (1870–1934) war Teilhaber des Seemann-Kunstverlages, engagierter und angesehener Leipziger Bürger, Freund und Bewunderer Max Klingers und besaß eine der umfangreichsten Sammlungen Klingerischer Kunstwerke. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nahm er sich 1934 das Leben. Seine Frau Clara beging am 29. Juni 1939 ebenfalls Selbstmord, nachdem ihr der Pass entzogen und die Deportation nach Theresienstadt angekündigt worden war.
- 3 Lois Köll: Laaser Marmor in Tiroler Wirtschaftsstudien 1964, Seite 13.
- 4 Max Klinger (1857–1920). Der in Leipzig geborene Klinger zählt zu den bedeutendsten deutschen Künstlerpersönlichkeiten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Mit seinen vom Symbolismus und Jugendstil geprägten Werken trug er maßgeblich dazu bei, der modernen Kunst in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen. Auf Ausstellungen erregte er nicht nur Aufsehen mit seinen traumbildnerischen Grafikzyklen, auch seine Skulpturen waren viel diskutiert und heftig umstritten, vor allem das Beethoven-Monument, aber auch das Kolos-

salgemälde Christus im Olymp. Mit seiner Schrift „Malerei und Zeichnung“ bezog Klinger auch kunsttheoretisch Stellung zu der Idee des Gesamtkunstwerkes, dem hohen Stellenwert der grafischen Künste und der Darstellung des nackten Körpers. Zudem nahm Klinger als Mitbegründer des Deutschen Künstlerbundes, als Initiator des noch heute existierenden Künstlerhauses Villa Romana in Florenz und als Gründer des Vereins Leipziger Jahresausstellung (wieder gegründet 1993) wesentlichen Einfluss auf die Kunstpolitik seiner Zeit.

Max Klinger war nach seiner Ausbildung an den Akademien in Karlsruhe und Berlin sowie mehrjährigen Studienaufenthalten in Brüssel, Paris und Rom Mitte der 1890er Jahre wieder in seine Heimatstadt Leipzig zurückgekehrt. Als einer der letzten großen „Künstlerfürsten“ prägte er bis zu seinem Tod das kulturelle Leben der Stadt. Er starb 1920 auf seinem Weinberg in Großjena bei Naumburg, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

- 5 Siehe dazu auch: Karl Heinz Mehnert: Die unendliche Geschichte, in Triangel: Das Radio zum Lesen, August 2005, S. 7–21.
- 6 Neue Leipziger Zeitung vom 26.08.1924.

Anmerkungen